

Resonanzen in Anrufen, Briefen, Grüßen und Wünschen

Im ORF Radio Kärnten gibt es seit dem Herbst 2014 in den Wintermonaten die jeden zweiten Sonntag im Monat ausgestrahlte Sendereihe „Lebenswege. Über Gott und die Welt“. Als ich im Sommer 2014 gefragt wurde, ob ich diese Reihe mitgestalten möchte, hatte ich noch keine Ahnung davon, wie viel Freude mir diese Sendung machen würde. Wir reden dabei mit Menschen „in der ganzen Welt“ über „Gott und die Welt“, über alles, was uns bewegt. Anrufe aus allen Gegenden Kärntens, aus Osttirol, der Steiermark, Wien, Niederösterreich und dem Burgenland, aber auch aus Südtirol und Bayern, Kalifornien und Peru ... bereichern diese Sendung. Dabei werden nicht kluge Antworten geliefert, wenn wir sie hätten, gäben wir sie gerne, viel wichtiger erscheint uns dabei das Fördern einer Gesprächskultur, die das Miteinander bereichert und uns immer wieder darüber staunen lässt, was im Inneren eines anderen Menschen vor sich geht. Einer meiner Gesprächspartner im vergangenen Winter war Peter, mit dem sich nach unserem Gespräch in der Sendung noch der folgende Email-Schriftverkehr ergeben hat:

„schwarze Seele“

„Sehr geehrter Herr Doktor Mettnitzer!

In diesem Jahr durfte ich zweimal Gast in den ‚Lebenswegen‘ sein und ein wenig meine ‚schwarze Seele‘ öffnen. Leider waren meine Beiträge sehr negativ besetzt, was ich zwar nicht beabsichtigte, es aber dennoch zuließ - warum auch immer sei dahingestellt. Andere teilhaben lassen an den dunklen Seiten des Lebens ist jedenfalls nicht wirklich konstruktiv - für die anderen zumindest nicht. Da ich Ihre Sendungen gerne verfolge - sofern es meine Kraft zulässt und ich Ihre positive Energie bewundere, habe ich mich eben entschlossen mit ‚meinen Gedanken‘ bei Ihnen persönlich zu melden. Mögen Sie mir das bitte verzeihen.

Warum Gott, oder wer auch immer mich dazu bestimmt hat, mein Leben vom Anfang bis zum Ende als Qual zu empfinden, ist unergründlich. Im Alter von 12 Jahren bin ich das erste Mal von Zuhause ‚ausgerissen‘. Der Auslöser war eine schlechte Beurteilung auf eine Mathematikarbeit und ich hatte nicht den Mut, daheim dafür gerade zu stehen. 4 Tage irrte ich in den damaligen ‚Drau Auen‘ umher und die Bilder dieser Nächte verfolgen mich noch immer. Fünf weitere derartige Eskapaden sollten folgen. Schulische Probleme waren immer der Auslöser und meine daraus

resultierende Panik dafür vor dem Elternhaus ‚geradestehen‘ zu müssen. Den Erwartungshaltungen die an mich gestellt wurden, konnte ich nie gerecht werden – warum auch immer und ich habe dabei immer versagt. Eine Ess-Brechsucht kam im Alter von 14 Jahren dazu (keiner kannte das damals noch und schon gar nicht beim männlichen Geschlecht). Mit 21 Jahren betrug mein Körpergewicht 62 kg, bei 180 cm Körpergröße. ‚Panikattacken‘ folgten. Unzählige Notarzteinsätze mit damit verbundenen Krankenhausaufenthalten waren die Folge und begleiteten mich jahrelang. Niemand konnte eine Diagnose stellen, niemand konnte mir helfen und immer war es nur eine Packung Benzodiazepine, die mir als entsprechendes Rezept dafür oder dagegen mitgegeben wurde. Mein Körpergewicht verdoppelte sich fast – auf 110 kg. Dr. Max Neumann, den Sie sicherlich kennen, hat mich dann Anfang 1983 ‚aufgenommen‘ und in seiner Praxis jahrelang begleitet - er hatte damals noch keinen Kassenvertrag und es folgten ein paar wenige Jahre, in denen ich etwas Lebensfreude erleben durfte. Auch der Alkohol wurde von mir als Medikament eingesetzt, da ich unter seiner Wirkung einfach ein paar Stunden erleben durfte, in denen ich so etwas wie ‚innere Zufriedenheit‘ spüren konnte - euphorische Zustände wurden damit niemals ausgelöst. Mit den fortschreitenden Jahren wurde meine dunkle Seele jedenfalls immer stärker und machte es mir unmöglich, auch nur ansatzweise einem Broterwerb nachzugehen. 2004 folgte die Berufsunfähigkeitspension. Viele Aufenthalte in stationären psychiatrischen und psychotherapeutischen Anstalten, sowie unzählige private ‚Therapien‘ bei entsprechenden Therapeuten folgten. Erfolgreich waren weder das eine und noch das andere. Aufrecht gehalten hat mich nur die Hoffnung, dass es mir vielleicht irgendwann besser gehen würde, doch mit fortschreitendem Alter und dem Bewusstsein der eigenen Endlichkeit ist diese Hoffnung auch immer kleiner geworden und weiter weg denn jemals zuvor. Ich bin nun 61 und habe mehr oder weniger abgeschlossen mit der Hoffnung, einen Lebenssinn zu finden – möglicherweise deswegen, weil ich intelligent genug bin zu erkennen, dass es keinen und für niemand einen Lebenssinn gibt. Die ganze Menschheit hat sich von Beginn an gegenseitig die ‚Schädel‘ eingeschlagen und wird es weiterhin tun, solange diese Rasse existiert. Der Zeitpunkt für den Showdown ist sehr nahe (maximal 1000 Jahre gibt uns und unserem Planeten der inzwischen verstorbene Stephen Hawking noch und er hat Recht) Jedenfalls bin ich persönlich an meinem schon sehr fühlbaren Ende angekommen und irgendwie bin ich froh darüber. Ich bin ein körperliches und

seelisches Wrack. Die tägliche Körperpflege, aus dem Haus zu gehen, um einzukaufen, oder irgendwelche Dinge zu erledigen, sind unüberwindbare Hindernisse, oder benötigt Stunden. Jeder Handgriff ist anstrengend und raubt mir Substanz. Es gibt meinerseits keine ‚Ansprüche oder Forderungen‘ mehr an das Leben, lediglich den Wunsch, mich mit ein klein wenig innerer Zufriedenheit ins Nichts mich verabschieden zu können. Ein paar kleine Momente nur, in denen ich spüren kann, nicht umsonst gelebt zu haben und vielleicht noch einmal ‚zufrieden durchatmen‘ zu können wären schön, aber sind unendlich fern und unerreichbar. Wie ich eingangs schon erwähnte, halte ich Sie einerseits für einen hochintelligenten, positiven Menschen, der einen bemerkenswerten Lebensweg hinter sich hat, aber andererseits beneide ich Sie dafür. Ich bin neidisch nicht auf Sie persönlich, sondern auf diese innere Zufriedenheit, die Sie, sehr geehrter Herr Doktor, ausstrahlen und den Zugang, den Sie zu Gott, der Welt und dem Lebenssinn gefunden haben. 2003 habe ich begonnen ein Buch zu schreiben ‚56 Tage-mein Weg zurück‘. Fünfzehn Jahre später nun ist es nach wie vor unvollendet und wird es wohl immer bleiben. In der Anlage schicke ich Ihnen das ‚Manuskript‘. Falls Ihrerseits irgendwann, irgendwo die Zeit vorhanden ist, in die dunkelsten Seelen eines Individuums zu blicken, dann viel Spaß damit –bzw. eher nicht! Jedenfalls, und das war ja der eigentliche Grund meines Schreibens an Sie, dass ich händeringend jemand brauche (Therapeut), der mir auch ‚gewachsen‘ ist. Zeit, Ort und andere Umstände ... keine Ahnung.

Peter“

„Lieber Peter!

Danke für Ihr Vertrauen und den Einblick in Ihre (Sie würden sagen ‚dunkle‘) Seele. Zwischen den Zeilen blitzten da für mich durchaus erkennbar Lichtblicke auf! Über einen solchen haben wir ja in unserer letzten Sendung gesprochen! Seither verbinde ich mit Ihrem Namen das Bild eines übergelücklichen Maturanten, der in Lienz auf einen Baum steigt, um die ganze Welt zu umarmen! Solche Bilder sind Kostbarkeiten in der Hausapotheke unseres Lebens. Und gerade dann, wenn wir ganz unten sind, sollten wir solche Erfahrungen nicht aus dem Blick verlieren! Ich weiß, dass das leichter gesagt als getan ist und ich weiß mittlerweile, wie schwer Ihnen das fallen mag und ich weiß, wie sehr Sie mich dafür beneiden (oder auch bewundern), in schwierigen Situationen die Zuversicht nicht zu verlieren! Ich halte es diesbezüglich

mit einem mir seit Jahren vertrauten Sprichwort, demnach ein Mensch zwei Feinde hat, den (Be-)Neider und den Bewunderer. Durch beides schaffen wir uns einen schier unüberwindbaren Graben zum anderen Menschen. Nur die Achtsamkeit in einer persönlichen Begegnung in Augenhöhe schafft gegenseitig ermutigende Erfahrungen, die uns einladen, ermutigen und vielleicht sogar fürs Leben begeistern können. So haben wir beide bei unserem Gespräch in der letzten Sendung unserer „LEBENSWEGE“ am 24.02.2019 in Radio Kärnten miteinander gesprochen und Sie haben mich gefragt, ob ich denn nie an mir gezweifelt hätte. Und mir kam durch diese Frage angeregt eine Erfahrung in den Sinn, an die ich jahrelang nicht mehr gedacht habe. Und dann habe ich Ihnen von meinem Zweifel erzählt, der mich einen Tag nach meiner Priesterweihe am 11.10.1978 befiel - wie ich da eine Stunde vor meiner Primizmesse in der römischen Kirche Sant' Apollinare an der Piazza Navona stehe, auf meine zahlreich aus Österreich angereisten Gäste warte und plötzlich daran zweifle, den soeben angetretenen Beruf des Priesters ein Leben lang ausüben zu können. Angeregt durch diese meine Erinnerung erzählten Sie mir dann, wie Sie als frisch gebackener Maturant in Lienz vor stolzer Freude auf einen Baum steigen und einfach glücklich sind. Mich begeistert diese so oft im Leben beobachtbare Paradoxie: Da fragt ein vermeintlich Unglücklicher einen vermeintlich Glücklichen nach dessen Skepsis und Zweifel am Leben und findet, wie ihm davon berichtet wird, in seinem vermeintlich unglücklichen Leben Glückserinnerungen, von denen er dann stolz berichten kann. Besser können wir einander nicht zeigen, wie sehr Menschen aufeinander angewiesen sind und es zu gegenseitiger Ermutigung zeitlebens bleiben! Ich freu mich auf weitere Gelegenheiten, miteinander im Gespräch zu bleiben! Alles Liebe!

Ihr AM“

Lüge & Wahrheit

Am 16. November 2018 durfte ich in Doppelconférence mit dem langjährigen Direktor des Kärntner Landesarchivs Dr. Wilhelm Wadl im Amthof in Feldkirchen in Kärnten zum Thema „Lüge & Wahrheit“ einen Vortrag halten und diesen mit der berühmten Frage des Pilatus an den gefangenen Jesus von Nazareth beginnen: „Was ist Wahrheit?“ Diese Frage kann verschieden betont werden. Spöttisch: Was ist (denn

schon) Wahrheit? Aber auch: Was ist (in diesem Fall) Wahrheit? Und schließlich zweifelnd: Was ist (was versteht man denn überhaupt unter) Wahrheit?“

Thomas Chorherr, ehemals Chefredakteur und Herausgeber der „Presse“, machte in der Kolumne „Merk's Wien“ in der Presse vom 18.03.2008 auf die verschiedenen Nuancen der Wahrheit aufmerksam.

Das geflügelte Wort der Ingeborg Bachmann, dass die Wahrheit dem Menschen zumutbar sein müsse, „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“: Titel der Rede von Ingeborg Bachmann zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden: (Bachmann, Werke. Band IV. Essays. Reden. Vermischte Schriften. Anhang, 1984, S. 275-277) sieht in der Wahrheit eine Qualität, die tiefer reicht als Augen sehen. Wenn wir sagen, dass uns die Augen aufgegangen sind, dann meinen wir ja nicht, dass wir etwas „äußerlich“ wahrgenommen hätten. Wir sagen damit, dass wir etwas begreifen, was wir doch nicht sehen können.

(Bachmann, Werke. Band IV. Essays. Reden. Vermischte Schriften. Anhang, 1984, S. 275)

Bachmann hält ihre Rede vor Kriegsblinden und fragt, wer, wenn nicht diejenigen, die ein schweres Los getroffen hat, wüssten besser, dass unsere Kraft weiter reicht als unser Unglück, dass man um vieles beraubt sein könne, aber sich dennoch zu erheben weiß und enttäuscht, das heißt, „ohne Täuschung“, zu leben vermag. Vgl.

(Bachmann, Werke. Band IV. Essays. Reden. Vermischte Schriften. Anhang, 1984, S. 277)

Eine so verstandene Wahrheit ist der innere Erfahrungsschatz aus der Weisheit des Herzens eines Menschen. Sie ist nicht nur zumutbar, sondern gut verträglich und befreit, freilich erst dann, wenn sie als „Pallium“ (Das lateinische Wort „Pallium“ liegt dem Fachausdruck „Palliativmedizin“ zugrunde, mit dem die Sorge um sterbende Patienten umschrieben wird), als wärmender Mantel statt eines „nassen Fetzens“ angeboten wird. In diesem Zusammenhang musste ich mich während meines Vortrages im Amthof in Feldkirchen an ein Erlebnis mit einem Freund erinnern, der mir im Jahre 1999 „sein Weimar“ als „Kulturhauptstadt Europas“ zeigen wollte. Nach einem halben Tag beeindruckender Besichtigungen frage ich ihn, ob er mir auch das nahe gelegene ehemalige Konzentrationslager Buchenwald zeigen könne. „Gern“, wie er sagt, begleitet mich im Auto dorthin und lässt mich dann allein durch die Gedenkstätte gehen. Auf dem Weg zurück in die Stadt gesteht er mir, dass er in diesem Konzentrationslager als Soldat der Deutschen Wehrmacht stationiert war. Mir schlägt es die Rede. Ich weiß nicht, wie ich darauf reagieren soll. Soll ich ihm sagen, dass ich das nicht glauben kann? Soll ich ihn fragen, ob er davon auch anderen Menschen erzählt hat? Bin ich womöglich der erste und einzige Mensch, dem er das sagen konnte, weil ich vielleicht auch der erste und einzige Mensch in seinem Leben bin, der ihn persönlich nach „seinem“ Buchenwald gefragt

hat? Weiß er nichts mehr von dieser Zeit, weil er mit dem Wissen darum nicht hätte weiterleben können? Was mag im Inneren eines Menschen vor sich gehen, der jahrzehntelang eine solche Vergangenheit mit sich trägt und bisher mit keinem Wort dazu sich zu äußern den Mut aufgebracht hatte? Hat er all die Jahre seines Lebens diese seine Vergangenheit bewusst verschwiegen, hat er sie „verdrängt“, durch „gerichtetes Vergessen“ dafür gesorgt, einigermaßen „unbehelligt“ von seiner Vergangenheit leben zu können? Und was hat es zu bedeuten, dass er gerade jetzt darüber zu sprechen beginnt? Fragen über Fragen, aber keine davon vermag ich ihm zu stellen. Ins lange Schweigen hinein sagt er: „Wir haben damals alle nicht gewusst, was da vor sich gegangen ist!“ Ich frage ihn, an was er sich in dieser Zeit erinnern kann. Und er beginnt davon zu erzählen, wie er damals in Weimar seine spätere Frau kennenlernt... Ein paar Jahre später stehe ich an seinem Sterbebett. Er hat mich rufen lassen, weil er, der sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlt, mich bitten will, sein Begräbnis so zu gestalten, wie ich glaube, dass es zu ihm passen könnte. Er wollte dafür keinerlei Vorkehrungen treffen und auch keine Wünsche äußern. Ich werde es schon machen, so, wie es recht ist und ich werde schon Worte finden, die zu ihm passen ...

In Feldkirchen während unserer Diskussion mit Dr. Wadl stand dieses Erlebnis mit meinem Freund plötzlich ganz klar vor mir und ich musste zumindest mit ein paar Worten davon erzählen ... Zwei Wochen nach der Veranstaltung erhalte ich den folgenden Brief einer Teilnehmerin an unserer Diskussion:

„Sehr geehrter Herr Doktor Mettnitzer,

Sie und Direktor Wadl haben am 16. November im Amthof Feldkirchen mit Ihrem Abend über „Lüge & Wahrheit“ drei älteren Damen eindrucksvolle Stunden beschert. Ich habe über dieses Thema nachgedacht und fühle mich autorisiert, einige Gedanken zu diesem Thema beizutragen.

Mein verstorbener Mann hat zeit seines Lebens ein Lügengebäude um sich aufgebaut – ein großer Aufwand an negativer Energie und auch Intelligenz.

Manipulationen standen an der Tagesordnung und irgendwann befand ich mich im Sog dieser Manipulationen. Als ich erkannt habe, dass ich nicht mehr wahrhaftig war, dass ich im Begriff war, mich zu verlieren, habe ich die Notbremse gezogen und meinen Mann Widerstand geleistet. Ich musste mich aus der Opferrolle befreien, um meinen Mann nicht noch mehr in seine Schuld schlittern zu lassen.

Nach seinem Weggehen habe ich die Wahrheit über sein Vorleben erfahren und diese Wahrheit war schockierend und belastend. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, diesen Mann meinen zwei Söhnen aus einer ersten Beziehung als Stiefvater und meiner Tochter als Vater ausgesucht zu haben. Zuerst musste ich lernen, mir selbst zu verzeihen, meine Kinder um Verzeihung bitten, die sehr unter diesem Mann gelitten haben und dann ihm selbst zu verzeihen.

Letztendlich die Kinder zu begleiten, in ihrer Verzeihung ihm gegenüber. Dieses Verzeihen, diese Versöhnung hat uns erst frei gemacht.

Die Geschichte von Ihrem Freund, der Ihnen ‚sein‘ Weimar zeigen wollte und Ihnen dann gestanden hat, Aufseher in Buchenwald gewesen zu sein und nichts über die Vorgänge gewusst zu haben, hat mich ebenfalls berührt. Sie sagten sinngemäß: ‚Wer bin ich, dass ich über ihn richten darf!‘ So habe ich es verstanden.

Gott allein richtet. Wir sind vor Gott alle gleich, befinden uns jedoch in verschiedenen geist-seelischen Entwicklungsstufen. Als Theologe und Psychotherapeut wissen Sie um die mächtige Kraft, Gott reuig um Vergebung zu bitten und um die heilende Wirkung der Schuldbekennung.

Mag sein, Sie hätten Ihren Freund verloren, wenn Sie ihn darauf angesprochenen und ihm entgegnet hätten, dass Sie ihm nicht glauben. Zumindest wären Sie wahrhaftig gewesen. Und mit dem Hinweis, Gott um Vergebung zu bitten, hätten Sie den Auftrag der Nächstenliebe erfüllt, dass wir dem Bruder/der Schwester in der geistig seelischen Entwicklung weiterhelfen sollen – in aller Demut und Liebe.

Ob der Freund den Liebesdienst angenommen hätte – zu diesem Zeitpunkt oder später – lag in seinem Ermessen, in seinem freien Willen. Das ist der Raum, den uns Gott gibt und den wir dem Anderen geben sollen, um zu wachsen oder auch nicht.

Es gibt einen Ausspruch – ich glaube von Ernst Bloch – sinngemäß:

Ich bin, aber ich habe mich noch nicht.

Wir sind alle am Werden –

Einer am Anderen.

Die Vergebung, die Versöhnung hat mir am 16. November im Amthof gefehlt.

Durch unsere Bitte an Gott um Vergebung und an die Menschen um Verzeihung wird die mächtige, weitreichende, zerstörende Kraft der Lüge aufgehoben und wir werden wieder wahrhaftig.

Danke für die Zeit, die Sie mir geschenkt haben.

In aller Demut und mit vielen herzlichen Grüßen!

Edith“

„Sehr geehrte Frau Edith!

Sosehr ich mich über diesen ehrlichen und zum gründlichen Nachdenken anregenden Brief gefreut habe, so schwer ist es mir gefallen, darauf zu antworten. Erst Monate später habe ich mich bei Ihnen für den Brief bedankt und dabei sie dann gleich auch noch um ihr Einverständnis gebeten, ihn veröffentlichen zu dürfen. Die Fragen, um die es dabei sind anspruchsvoll und wesentlich. In ihrem Brief schenken Sie mir weit mehr als einen Schlüsselblick in das Innerste ihrer Familiengeschichte. Und die darin beschriebene Praxis, Vergeben und Verzeihen miteinander zu üben und aneinander zu praktizieren, erachte ich als eine der wichtigsten Kulturleistungen, zu der wir Menschen in der Lage sind. Und ich unterstreiche auch gerne die in diesem Brief eingeforderte, wenn auch alles andere als leichte Tugend der Wahrhaftigkeit. Aber: Wie wird man ihr gerecht? Und weil, wie Ernst Bloch in seiner „Tübinger Einleitung in die Philosophie“ schreibt, wir erst werden müssen und „alles Innen ... an sich dunkel“ ist, dauert es eben lange, bis es herauskommt und zu einem Wir wird, bei manchen Menschen dauert es ein Leben lang oder auch darüber hinaus. Von Alfred Adler stammt das kluge Wort „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe; wenn aber zwei nicht dasselbe tun, so kann es doch dasselbe sein. Es handelt sich eben darum, die Erscheinungen des Seelenlebens, ihrer Vieldeutigkeit zufolge, nicht einzeln, voneinander isoliert, sondern gerade umgekehrt, in ihrem Zusammenhang, und zwar alle als einheitlich auf ein gemeinsames Ziel gerichtet zu betrachten.“ (Alfred Adler, Menschenkenntnis (1927), ALFRED

ADLER STUDIENAUSGABE. BAND V, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, Seite 81)

Und gerade deshalb ist es so schwer, angesichts seiner Sonnen- und Schattenseiten einem Menschen gegenüber gerecht zu werden. Auch weiß ich nicht, wie ich mich nach meiner Buchenwalderfahrung heute einem Menschen gegenüber verhalten würde, wenn er mir Ähnliches aus seinem Leben erzählen wollte. Ein prinzipiell richtiges Verhalten kenne ich nicht. Gesetze und Gebote helfen mir da nicht weiter. Jedes Prinzip erfordert einen konkreten Imperativ. Gerade deshalb werde ich wohl nie in der Lage sein, von vornherein zu wissen und sagen zu können, wie ich mich in einem ganz bestimmten Moment des Lebens einem ganz bestimmten Menschen gegenüber in einer unverwechselbar einmaligen Situation verhalten werde. Oft stehe

ich, wenn ich in Klagenfurt bin und etwas Zeit habe, am Grabmal von Julien Green in der Stadtpfarrkirche St. Egid und lese dort sein literarisches testamentarisches Vermächtnis, das mich nicht nur nachdenklich stimmt, sondern mir immer auch irgendwie geheimnisvoll Trost zufächelt:

*Und wäre ich mutterseelenallein auf dieser Welt gewesen,
Gott hätte seinen einzigen Sohn herabgesandt,
damit Er gekreuzigt werde, damit er mich erlöse.*

Eine befremdliche Anmaßung, wirst du sagen.

*Und dennoch: Ein solcher Gedanke
muß schon so manchem Christgläubigen
durch den Kopf gegangen sein.*

*Aber wer, fragst du,
wäre dann über Ihn zu Gericht gesessen,
hätte Ihn geschlagen, Ihn ans Kreuz geheftet?*

Such' nicht lange:

Ich selber hätte das getan.

Alles hätte ich getan.

*Jeder von uns kann dasselbe von sich behaupten
So wie wir sind, und aus welchem Winkel der Welt
wir auch stammen mögen.*

Hat man keinen Juden zur Hand,

damit er Ihm ins Antlitz speie:

Ich bin bereit.

*Braucht es einen römischen Beamten,
um Ihn zu verhöhnen, einen Soldaten,
um Ihn zu verspotten, einen Henker, um Ihn
ans Holz zu schlagen, auf daß er dort hangen bleibe
bis ans Ende der Zeiten:*

Immer wäre ich es selber,

ich wäre dazu imstande, all das zu verüben.

*Und der Jünger, der Ihn lieb hat?
Das ist das Schmerzliche an der Geschichte
und zugleich das große Geheimnis:
Du weißt es recht gut:
Auch diesen Jünger, den findest du in mir.*

*Julien Green, Tagebücher
November 1954*